

Wohnen in Gemeinschaft

- insbesondere für Menschen in der zweiten Lebenshälfte -



Dokumentation der Veranstaltung am 18.08.2006
im zakk, Fichtenstr.



Dokumentation der Tagesveranstaltung am 18. August 2006

Wohnen in Gemeinschaft

Übersicht über den Ablauf:

- 9:30 Einführung**
Dr. Klaus Eick (Fachforum II)
- 9.45 Vortrag**
Prof. Dr. Elisabeth
Leicht-Eckardt (Osnabrück)



- 10:30 Workshops / Arbeitsgruppen - 1. Teil**
- 1 Wie finde ich Gleichgesinnte?
 - 2 Verwirklichung eines Konzeptes am Beispiel Düsseldorf-Gerresheim
 - 3 Die Gruppe, das unbekannte Wesen
 - 4 Formulierung von Erwartungen an Stadt und Investoren
- 12:00 Plenum**
Kurzvorstellung der AG Ergebnisse
- 12:30 Mittagspause**
- 14:00 Workshops / Arbeitsgruppen - 2. Teil**
- 5+6 Erste Schritte für Gruppen (Fortsetzung AG 1 vom Vormittag) + mögliche Rechtsformen
 - 7 Kommunikation in Gruppen
 - 8 "Visionen" für Düsseldorf
- 15:30 Plenum**
Kurzvorstellung der AG Ergebnisse und
Fragestellungen: Was steht? Was fehlt? Wie geht's weiter?
- 16:30 Ende**

Gesamtmoderation: Andreas Vollmert

Die folgenden Texte basieren auf den gesprochenen Zusammenfassungen der Workshops.

Teil 1 - Vormittagsworkshops

Workshop 1

Wie finde ich Gleichgesinnte? (Kontaktbörse)

Horst Hücking, Wohnbund Bochum

Moderator Andreas Vollmert: „Im Workshop 1 ging es sehr hitzig zu in der ersten halben Stunde, in der Findungsphase: Was wollen wir eigentlich mit diesem Workshop? Es gab kleinere Initiativen, die sich jetzt schon so als Gruppe fürs Leben gefunden haben und andere, die in ihrem Single-Dasein stehen und fragen: Will ich das überhaupt?“

Später ging dann schon eine Art Kontaktbörse los, so möchte ich das mal formulieren, mit Kärtchen usw. Ich möchte gern erfahren, was hat der Workshop unterm Strich gebracht?“

Horst Hücking: „Ich will kurz darüber berichten, was wir in der Arbeitsgruppe gemacht haben. Die Kontakte, die bei der Suche von Gleichgesinnten entstanden sind oder heute



vielleicht noch entstehen, müssen eine lange Zeit halten. Ich glaube nicht, dass ein Erfolg heute schon mit Ergebnissen belegt werden kann. Wir haben in der Arbeitsgruppe, wo es um die Suche von Gleichgesinnten ging, versucht, ein bisschen von Erfahrungen zu profitieren, die Leute gemacht haben,

die schon ein bisschen weiter auf dem Weg sind als nur sich alleine darüber Gedanken zu machen. Das heißt, die schon Freundeskreise oder kleine Initiativgruppen gegründet haben. Eine Gruppe war schon in Form von Zeitungsinseraten aktiv, die stehen kurz vor einer Vereinsgründung. Wir haben versucht, solche Erfahrungen zu ermitteln und daraus eine Quintessenz zu ziehen. Das zweite Anliegen war, dass wir diesen Tag und dieses Forum nutzen, um nicht nur mit Informationen sondern auch mit Anregungen für die Zusammenarbeit mit anderen Menschen, die sich auf den Weg machen wollen, hier raus zu gehen. Wir haben deshalb auf Pinnwänden versucht, in eine Art Börse einzurichten. Das heißt, sie haben im Clubraum die Möglichkeit, ihre Ziele, Namen und Telefonnummer auf Karten zu schreiben oder sich bei den schon angepinnten Karten, Telefonnummern aufzuschreiben und dann im Anschluss der Veranstaltung Kontakt aufzunehmen, mit den Leuten, die sich vorgestellt haben. Das gilt nicht nur für die Leute, die in der Arbeitsgruppe waren sondern für alle. Das ist Suche von Gleichgesinnten ganz praktisch, hier und heute umgesetzt. Die gezeigten Informationen stelle ich Ihnen gerne zur Verfügung (die Folien finden Sie im Internet auf den Seiten der Stadt Düsseldorf unter www.duesseldorf.de -> Umwelt, Wohnen -> Wohnungsamt -> Wohnen in Gemeinschaft - Neue Wohnformen -> Projekt der Agenda).

Dankeschön.“

Workshop 2:

Verwirklichung eines Konzeptes am Beispiel Düsseldorf-Gerresheim

Prof. Hans-Günther Hofmann (Architekt)

Moderator Andreas Vollmert: „Es geht um die Geschichte, Planung und Details des Wohnprojektes Gerresheim, dieses inzwischen 18 Jahre währenden Projektes.

Die Diskussion war zum Teil sehr detailliert, es ging um Dämm-Materialien beim Wohnungsbau. Es ging darum, wie das Projekt läuft, wenn man dann erst mal eingezogen ist. Herr Hofmann, sie haben die Arbeitsgruppe hier zusammen mit der Stadtplanerin Ellen Schneiders aus Düsseldorf gemacht. Können sie ein paar Fakten zusammenfassen?“

Prof. Hans-Günther Hofmann: „Ja, wir haben zunächst einmal schlicht den Werdegang der Wohngruppen in Düsseldorf Gerresheim nachgezeichnet, vom Wettbewerb 1988 bis zu den ersten Bezügen 1994. Immerhin also sechs Jahre Planung, Gruppenfindung, Gruppenbildung und dann schließlich die Bauphase. Die Zielrichtung war hier, junge Familien zusammenzubringen, insbesondere Familien mit Kindern. Die Rolle der

Stadt hat Frau Schneiders noch mal betont. Ohne das Bereitstellen von geeigneten Grundstücken und vor allem ohne das Vorhalten dieser Grundstücke während der Gruppenfindungsphasen wären diese Wohngruppen nicht entstanden. Denn solche Grundstücke von um die 2000 qm findet man in Düsseldorf sonst nicht.

Selbstverständlich waren die Gruppen sehr unterschiedlich in ihrer Zielrichtung. Die schon hier im Vorvortrag genannten Kriterien soziales Zusammenleben, ökonomische und ökologische Aspekte spielten in allen Gruppen eine Rolle, aber mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Wir haben ein Projekt mit stark ökologischer Orientierung vorgestellt, welches wir als Architekten betreut haben. Damals standen insbesondere die Baumaterialien im Vordergrund; die Kosten für Energieeinsparmaßnahmen waren seinerzeit für die Familien zu hoch. Wir haben festgestellt, dass diese gemeinsam, gegenüber Einzelmaßnahmen mit Bauträgern, um einiges günstiger bauen konnten. Sie konnten zum einen die größere Baustelle ins Feld führen und mussten andererseits nicht die Kosten für die Baugesellschaft finanzieren.

Für die Architekten war das eine große Herausforderung. Es war in der ersten Phase ein gewisser Ritt ins Ungewisse. Unklar war z. B. die Bezahlung, die abhängig von den Kosten eines Bauwerks ist, was aber erst mal geplant werden musste. Man braucht also auch als betreuender Architekt ein gewisses Durchhaltevermögen. Wir mussten viel Zeit, auch Freizeit, in dieses Projekt reinstecken, um die ganze Informationsphase abzudecken. Die Stadt hat zusätzlich den Wohnbund Bochum eingeschaltet, der insbesondere bei der gesamten Koordinierung der Gruppen, die da gebaut haben, eine große Hilfe war.

Als Bilanz kann man sagen, dass in diesem Stadtteil, im Gegensatz zu anderen Neubauvierteln, enorm viel soziales Engagement da ist. Das zeigt, dass Leute, die als kleinere Gruppe in der Lage sind, ein Vorhaben zu koordinieren, eben auch verantwortungsbewusst sind für größere Zusammenhänge, wie den Stadtteil. Ansonsten ist eine ganz normale, sehr gute Nachbarschaft in diesem Gebiet entstanden. Die Hauptnutzer dieser Situation waren die Kinder, die dort eine Jugend hatten, die sie in einem Mietbau nie gehabt hätten.

Wir haben dann selbstverständlich über einige Fachbereiche gesprochen. Also über Dämmung und so weiter geredet, über Organisationsformen. Aber das wäre im Einzelfall dann zu klären, wenn sich eine Gruppe formiert.

Die Diskussion hat mir viel Spaß gemacht, auch die Ergänzungen von Frau Schneiders, der für ihre Initiative insbesondere ein Applaus gebührt. Vielen Dank.“

Workshop 3

Die Gruppe, das unbekannte Wesen; gruppendedynamische Prozesse

Wiltraud Terlinden

Moderator Andreas Vollmert: „Wir kommen zum Workshop Nr. 3, zu Wiltraud Terlinden. Bei diesem Workshop gab es eine behagliche Atmosphäre und es ging um Gruppendynamik. Das Thema wurde in Kleingruppen erarbeitet und war daher unglaublich dynamisch. Frau Terlinden wird ein paar Ergebnisse aus diesem Workshop vortragen.“

Wiltraud Terlinden: „Wir haben zum Thema: „Die Gruppe, das unbekannte Wesen“ gearbeitet. Ich hatte das Konzept, da wir uns ja dort in einer Gruppe treffen, wird alles das vorhanden sein, worum es beim Thema geht. Das hat sich dann auch bewahrheitet. So haben wir vieles wieder erkannt, was wir bisher schon an Gruppenerfahrungen gemacht und durchlebt haben. Das haben wir zusammengetragen.“

Ein interessantes Thema war: Jede Gruppe hat einen Chef, eine Chefin. Darüber wurde diskutiert. Nach dem Ergebnis müsste eigentlich nicht ich hier oben stehen als sozusagen "kleine Chefin" der Gruppe, sondern die Teilnehmenden der Gruppe selber, denn man kann ja Kompetenz von anderen nutzen, zusammentragen und dann zu einem guten Ergebnis führen.

Ich finde eineinhalb Stunden sind sehr wenig für dieses große Thema, das haben wir auch gefühlt. Es gab die Chance, ein paar Hinweise zu geben wie man Konflikte vorbeugen kann oder wenn sie denn da sind oder sich schon abzeichnen, wie man durch eine bestimmte Kommunikation verhindert, dass diese Konflikte eskalieren.

Es war meine Absicht, einen Überblick zu vermitteln, was überhaupt bei einer Gruppenbildung passiert, welche Gruppenprozesse da durchlaufen werden. Ich habe das an einem Vier-Phasen-Modell gemacht. Und ich habe mich sehr gefreut, zum Abschluss der Gruppe dazu



zu hören, dass es hilfreich ist, in der konkreten Gruppenarbeit zu erkennen, in welcher Phase der Gruppenentwicklung man ist, was kann ich da erwarten und auch was kann ich dafür tun, dass es konstruktiv weitergeht. Danke schön.“

Workshop 4

Formulieren von Erwartungen an Stadt und Investoren

Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt

Moderator Andreas Vollmert: „Workshop Nr. 4 mit Frau Leicht-Eckardt versuchte zu gucken, welche Erwartungen die Menschen haben, an die Stadt, an Investoren, an sich selbst. Ich glaube, das war alles ziemlich konstruktiv, lebhaftere Mitarbeit habe ich registriert, ich hoffe, ich liege damit richtig.“

Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt: „In Gruppe Nr. 4 in der es um Erwartungshaltungen ging, waren ungefähr 60 Personen, davon 20% aus der Initiative in Golzheim. Es waren überhaupt relativ viele Initiativen in dieser Arbeitsgruppe vertreten, die sich offensichtlich schon mehr oder weniger lang aktiv mit gemeinschaftlichem Wohnen in Gruppen in Düsseldorf beschäftigen. Insofern musste auch in manchen Beiträgen das, was an Frust über Behörden besteht, erstmal abgebaut werden. Aber generell wurde der Stadt Düsseldorf – es ging ja darum, Erwartungen an die Stadt zu formulieren – attestiert, dass sie sich auf den Weg begeben hat. Sie beginnt wahrzunehmen, dass Senioren in dieser Stadt nicht nur Bittsteller zu sein haben; mit 150.000 Personen stellen sie eine große Gruppe und sind auch ökonomisch ein wesentlicher Faktor.

Der Wunsch war, dass man bei der Stadt noch stärker registrieren möge, dass es Gruppen gibt, die neben den etablierten Wohnformen auch anders wohnen wollen. Gefordert wurde, dass die Stadt Grundstücke zur Verfügung stellt, Initiativen vernetzt, Prozesse dokumentiert und aus Erfahrungen lernt, dass sie lernt und versteht, was die Agenda ist, die Leute ernst nimmt, die Gruppen informiert und einzelne Gruppen moderiert. Seit März dieses Jahres gibt es bei der Stadt im Wohnungsamt eine Beratungsstelle, die sich um Fragen zum Thema Wohnen in Gemeinschaft kümmert. Es erging der Appell an die Mitglieder dieser Gruppe und damit auch an sie, melden sie sich bei der Wohnberatung. Diese Vernetzungsstelle soll noch stärker ausgebaut werden und besser wirken. Konkrete Forderung war, dass man Grundstücke, die bisher anders genutzt waren, z.B. Kasernen oder Bürogebäude die ja meist zentral gelegen sind, für Senioren umbaut. Die Teilnehmer der Gruppe haben sich gewünscht, dass daraus nicht nur teure Eigentumswohnungen gemacht werden, sondern dass diese auch als erschwingliche Mietwohnungen gestaltet werden für Menschen, die miteinander wohnen wollen. Gewünscht wurde, dass Projekte – „Les Halles“ wurde genannt – nicht nur in Hinblick auf Büro, Wirtschaft und Jugend plant, sondern, dass man sehr wohl sowohl im öffentlichen Raum als auch infrastrukturell als auch in einzelnen Wohneinheiten Seniorenwohnun-

gen dort integriert. Wichtig ist, dass man sich bei der Stadt Gedanken über Mischfinanzierungen macht. Weithin wurde betont, dass Neubauten in der Stadt Düsseldorf generell barrierefrei sein sollten - und zwar nicht nur Gebäude mit öffentlicher Förderung, bei der es vorgeschrieben ist. Es sollten alle die bauen, darauf hingewiesen werden, dass eigentlich nur barrierefrei zukunftsorientiert und nachhaltig sein kann und allen Zielgruppen nützt.

Sehr deutlich war in dieser Gruppe zu spüren, dass man sich als soziale Gruppe sieht, die Verantwortung übernehmen möchte und dass man keine ausgegrenzten, isolierten Projekte haben möchte, sondern „Mehrere-Schichten-Gruppierungen“. Menschen möchten sich in solchen Wohnprojekten miteinander vernetzen, betreuen und sich gegenseitig versorgen. Die Überlegung war, ob die Stadt Düsseldorf ein öffentliches Gebäude zur Verfügung stellen könnte, in dem sich solche Gruppen regelmäßig treffen können, nach dem Motto: Wir brauchen auch eine informelle Struktur.



Wesentlich, und das finde ich wichtig auch für alle, wurde immer wieder betont, dass, wer sich für so etwas engagieren möchte, sich

auch politisch engagieren sollte. Im Vorfeld einer Bauleitplanung, im Vorfeld von Gebäudeplanung. Der erste Weg geht über die Stadtteile oder über Informationen aus der Zeitung, dass man verfolgt, was wird neu gebaut, um sich dort einbringen zu können.

Angefordert wurde eine Dokumentation guter Beispiele, wie in Osnabrück. Ob die Wohnberatung das leisten kann, wird man sehen. Die Idee war, eine Art Newsletter einzuführen, ob nun EDV-technisch oder gedruckt oder nur verbal, mit Pinnwänden, das muss dann konkret vor Ort organisiert werden. Es wurde bemängelt, dass es eine systematische Bündelung bestehender Informationen bisher nicht gibt. Es wurde angeregt, ob die Messe Düsseldorf hier vielleicht eine Lücke füllen könnte, mit einer Veranstaltung bei der sich diese Initiativen vorstellen könnten.

Ansonsten war diese Gruppe sehr aktiv, sehr konstruktiv, es hat auch Spaß gemacht.“

Teil 2 - Nachmittagsworkshops

Workshop 5 und 6

Erste Schritte für Gruppen - Berichte aus der Praxis und mögliche Rechtsformen

Horst Hücking, Wohnbund Bochum und Dr. Reinhold Knopp, Stadtkonzept

Moderator Andreas Vollmert: „Wir kommen jetzt zur Zusammenfassung der letzten drei Workshops. Wir beginnen mit dem Wohnbund Bochum, der Wohnberatung in NRW. Hier bestand die schwierige Doppelaufgabe zum einen „erste Schritte für Gruppen zu klären“ und zum anderen den ausgefallenen Rechtsanwalt zum Thema „Mögliche Rechtsformen“ zu ersetzen.“

Horst Hücking: „Ich möchte mich bei der Zuhörerschaft für die lange Konzentration und die Geduld, die sie mit mir hatten, bedanken. Ich habe die Themen „erste Schritte“, „Rechtsformen“ und ein bisschen „Finanzierung“ sowie die Verquickung zwischen diesen Themen zu erläutern. Den Rechtsanwalt konnte ich sicherlich nicht ersetzen, aber ich habe versucht, ein wenig Systematik in die Fragestellungen rein zu bringen. Das Referat kann ich hier naturgemäß nicht wiederholen, ich lade sie alle herzlich ein, bei den Mitgliedern dieses Forums oder auch bei uns in Bochum nachzufragen. Unsere Adressen liegen aus. Wir sind gerne



bereit, sie bei der Arbeit in den Projekten zu unterstützen und stehen auch für Fragen allgemeiner Art gerne zur Verfügung. Die gezeigten Folien finden Sie im Internet auf den Seiten der Stadt Düsseldorf (unter www.duesseldorf.de -> Umwelt, Wohnen -> Wohnungsamt -> Wohnen in Gemeinschaft - Neue Wohnformen -> Projekt der Agenda). Danke!“

Moderator Andreas Vollmert: „Gibt es noch Ergänzungen aus diesem Forum, sind irgendwelche Dinge noch nicht angesprochen worden? Weil es ja nun doch ein sehr umfangreiches Pensum war, welches sie da bearbeitet haben. Aber ich sehe keine Rückmeldung dazu.“

Workshop 7

Kommunikation in Gruppen

Christiane Geb

Moderator Andreas Vollmert: „Im Workshop 7 ging es noch mal um die Kommunikation in der Gruppe, um die Frage, wie gehe ich mit unterschiedlichen Charakteren um usw. Psychologische Betreuung hatten sie von Christiane Geb.“

Christiane Geb (und andere): „Ich habe die Ehre gehabt, mit einer sehr vitalen und lebendigen Gruppe das Thema Kommunikation beleuchten zu können. Durch den Einstieg heute Morgen durch Frau Terlinden hatten wir hervorragende Anknüpfungspunkte. Wir hatten auch viel Spaß dadurch, dass wir uns Alltagssituationen angeschaut haben. Alltagskommunikation zunächst einmal auf zwei Ebenen: auf der Sachebene und Beziehungsebene. Ich habe ein bisschen Theorie vorgestellt und dann haben wir dies einfach mit der Praxis abgeglichen.

Dann haben wir uns das Modell der vier Ohren angeschaut, ein Klassiker, entwickelt von Schulz von Thun. Kommunikation hat, so einfach es auch klingt, weil wir es schon ein ganzes Leben machen, aber doch ihre Tücken, insbesondere dann, wenn man in Gemeinschaft agiert. Diese theoretischen Modelle haben wir in der Praxis ein wenig vertieft mit Alltagserfahrungen der Menschen, die da zusammen saßen.



Dann hatte eine Gruppe gemeinsam eine Aufgabe zu lösen. Die Mitglieder durften kommunizieren, aber nicht sprachlich. Diese Übung habe ich herausgesucht, weil ein Gruppenproblem

nicht einsam in einer Gruppe bleiben wird, sondern es wird kontinuierlich Einzelprobleme geben, die in Gruppen zu lösen sind. Ich gebe jetzt einfach mal weiter an eine Vertreterin, die in einer der Gruppen mitgewirkt hat.“

Teilnehmerin Gruppe 1: „Es gab 5 Personen und einen Beobachter. Die 5 Personen bekamen jeweils einen Briefumschlag mit Teilstücken eines Puzzles, die sie zu einem gleichgroßen Quadrat zusammensetzen sollten. Zwei Personen hatten schnell ein Quadrat aus ihren Teilen zusammengesetzt und sahen sich dann zufrieden um. Die anderen konnten nicht weiter. Irgendwann hat sich eine von den ersten beiden entschlossen, ihre Teile in die Mitte zu legen. Die Zweite hat ihre Sachen nach kurzer Überlegung dazugelegt. Die anderen versuchten weiter, Quadrate zusammenzulegen. Irgendwann ist allen aufgegangen, dass, wenn alle ihre Teile in die Mitte legen und alle gemeinsam puzzelten, es viel schneller geht - und so hat es dann auch geklappt.“ **Christiane Geb:** „Ich finde diese Übung deshalb so sinnvoll, weil, wenn man manche Probleme als Gruppe lösen muss, aber seine eigenen Lösungen im Kopf hat, die sich über Jahre bewährt haben. Man muss sich vielleicht von eigenen Lösungen, von eingefahrenen Wegen trennen und es wirklich zu einem gemeinsamen Problem werden lassen. Die Instruktion lautete zunächst, das Problem ist gelöst, wenn jeder ein einzelnes Quadrat vor sich hat. Aber tatsächlich ein Quadrat zu finden, womit sich alle identifizieren können, das ist nicht so einfach. Die Kunst ist Lösungen zu finden, mit denen jeder zufrieden in den Alltag gehen kann. Ich denke, hier kann man so kleine Dinge dieser Art üben.“

Die **2. Gruppe** hat sich damit auseinandergesetzt, was gibt es denn eigentlich für klassische Wünsche an Alt und Jung? Also welche Wünsche haben Ältere an Jüngere



und Jüngere an Ältere, Frauen an Männer, Schwiegertöchter an Schwiegermütter? Das möchte ich jetzt nicht vertiefen, da bleiben ihrer Phantasie keine Grenzen gesetzt. Wir haben zusammengefasst, was man eigentlich machen muss, um dabei Konflikte zu vermeiden. Letztlich hatten wir eine Gruppe, die wird jetzt kurz dargestellt, die hat sich mit Spielregeln guter Kommunikation auseinander gesetzt. Wenn sie die hören dann werden sie sagen: „Ja, ist ja eigentlich selbstverständlich!“ Nur wenn das so selbstverständlich wäre, dann hätten wir eine ganze Menge Konflikte in

der Familie, bei der Arbeit und auch sonst im Gruppenalltag nicht. Deshalb kann eine Auffrischung dieser Selbstverständlichkeiten manchmal gar nicht so schädlich sein.“

Teilnehmerin Gruppe 3: „Also ich kann ihnen sagen, wir hatten sehr viel Spaß und haben das auch mit großem Interesse betrieben. Uns war schnell klar, dass zu einer guten Kommunikation Anteilnahme gehört. Wenn ich Anteilnahme sage meine ich, dass ich Anteil nehme am Gespräch der anderen, dass ich meine Gesprächsteilnehmer ansehe, dass ich ihnen zuhöre und dass ich ihnen vor allem aktiv zuhöre, dass ich vielleicht auch nachfrage: „Hab ich das richtig verstanden...“, „Du hast eben folgendes gesagt...“, „Ich habe das für mich so interpretiert...“, sozusagen, dass ich meine eigene Interpretation wiedergebe, so dass der andere die Gelegenheit hat, darauf zu antworten und mich auch richtig zu stellen. Wertschätzung, das ist für mich einer der wesentlichen Punkte und korrespondiert natürlich mit den Dingen, die ich am Anfang schon gesagt habe, dass ich meinen Gesprächspartner wirklich ernst nehme und ihm zuhöre. Vor allem, und dies passiert auch in vielen Ehen, dass ich in „Ich – Aussagen“ spreche, also nicht in der berühmten „Du – Aussage“ bleibe. Z.B. „Du hast aber...“ und „Das hast du schon immer gemacht!“ Sondern, dass ich von mir ausgehe, wie ist das bei mir angekommen, wie ich das sehe, empfinde. Das macht für mich gute Kommunikation aus. Das ist aber viel leichter gesagt als getan, und da spreche ich aus Erfahrung. Dazu gehört für mich auch, dass ich den anderen aussprechen lasse. Ich bin selbst sehr temperamentvoll und mir fällt das sehr schwer. Ich übe mich beständig darin. Viele Menschen reagieren sehr gereizt darauf und haben das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden. Also bitte aussprechen lassen! Schön wäre es für jedes Gespräch auch, dass man das Gefühl hat, man ist mit dem Gesprächspartner auf gleicher Augenhöhe. So, dass z.B. keine lehrerhafte Atmosphäre aufkommt. Wünschenswert wäre auch, sich ohne Vorurteile zu begegnen. Dass ich also nicht auf die Kleidung des anderen achte, sondern darauf, was er mir mitteilen möchte, also auf seine essentiellen Aussagen.“

Christiane Geb: „Da ich ja vorhin mitbekommen habe, dass der Moderator eigentlich ganz kurze und knackige Vorträge liebt, würde ich hier gerne den Schlusspunkt setzen. Vielen Dank und ihnen viel Glück bei der Suche nach geeigneten Partnern und Partnerinnen für ihr gemeinsames Wohnprojekt.“

Workshop 8

"Visionen" für Düsseldorf

Moderator Andreas Vollmert: „Da die meisten von ihnen ja im Workshop Nr. 8 gesessen haben, versuche ich an dieser Stelle nur das Nötigste weiterzugeben, also nicht alle Details, der teilweise sehr kontroversen Gespräche. Es ging um die Visionen die Fachleute aus den Bereichen Stadtentwicklung, Marktentwicklung, Wohnungsbau, Investoren und politischen Fraktionen in und für Düsseldorf haben.

Herr Erben, Leiter des Stadtplanungsamtes, hat mehrere große Wohnprojekte aus Düsseldorf vorgestellt, die mitten in der Planung, teilwei-



se sogar schon im Bau sind. Daraus ergab sich natürlich die Diskussion, inwiefern sie als Suchende für gemeinschaftliches Wohnen da noch irgendwie reinkommen, oder die Möglichkeit haben, da auch preisgünstig unterzukommen. Diese Frage blieb heute Nachmittag bei den hier angesprochenen Wohnprojekten weitestgehend offen. Immer wieder kam der Hinweis, man müsse sich auch an die Investoren, Wohnbauträger usw. wenden. Ich denke, das ist so eine Quintessenz, die wir heute mitnehmen können.

Aus der Politik war **Herr Dr. Halberstadt** von der SPD hier. Er sagt, die Ziele können nur gelingen, wenn alle politischen Kräfte in der Stadt an einem Strang ziehen. Für die SPD zumindest gibt es den Wunsch nach ein bis zwei Modellvorhaben "Wohnen in Gemeinschaft" innerhalb der nächsten drei Jahre.

Für das Bündnis 90 / Die Grünen ist **Frau Antonia Frey** hier. Sie ist Mitglied im Ausschuss für Wohnungswesen und verfolgt die Diskussion seit über 10 Jahren politisch. Hauptkritik sind auch bei ihr die scheinbar fehlenden Möglichkeiten, solch ein Woh-

nen umzusetzen. Es scheitert häufig am Geld und es scheitert daran, wie die Stadtverwaltung mit den Wünschen umgeht. Auch in der Politik ist das Thema noch nicht so in den Köpfen verankert. Gleichzeitig hat sie, und das fand ich ein sehr schönes Zitat, gesagt: „Ich möchte nicht darum flehen müssen, ein solches Projekt aufziehen zu können“.

Herr Dr. Werner Piltz ist für die FDP hier. Für mich persönlich eine positive Neuerung für die Agenda, er scheint sich sehr intensiv mit unserem Diskussionsstand beschäftigt zu haben. Er sagt, dass in dem Vortrag von Herrn Erben heute unzureichend die Bedürfnisse der hier Anwesenden abgebildet wurden. Er vermisst im Moment in der Diskussion z.B. Formen für mehrere Generationen unter einem Dach und wünscht sich auch mehr Projekte mit flexiblen Gebäudegrundrissen, in denen unterschiedlich große Wohnungen durch veränderbare Wänden an die aktuellen Wohnbedürfnisse angepasst werden können. Davon haben wir bisher wenig gehört und gesehen.

Für die Wohnungswirtschaft sprach **Herr Heddergott**. Er vertritt die Städtische Wohnungsgesellschaft (SWD) und einen Arbeitskreis der Düsseldorfer Wohnungsunternehmen. Er war, fand ich, sehr ehrlich, er hat gesagt, es ist schwierig, Gruppen in die vorhandenen Wohnstrukturen der Wohnungsgesellschaft zu vermitteln. Am besten funktioniert eine Wohngruppe in einem Neubau. Es gibt eine Vorplanung für einen Umbau in Wersten, bei dem drei Wohngruppen entstehen sollen, allerdings mit WBS (Wohnberechtigungsschein), also als geförderter Wohnungsbau. Er steht aber in Kontakt mit den Agenda-Beteiligten und vielleicht findet man ja künftig geeignete Standorte für gemeinsame Projekte.

Etwas mehr Hoffnung gemacht hat uns **Herr Müller** von MEGE, das ist eine Grundbesitzgesellschaft. Er hat in den letzten Jahren unter anderem zehn Altenheime und betreutes Wohnen in Düsseldorf entwickelt und 60 geförderte Wohnungen in Flingern umgesetzt. Er hatte auch Kontakt mit dem Netzwerk Golzheim, diese Gespräche haben jedoch bisher zu keinen konkreten Ergebnissen geführt. Er rät allen hier Anwesenden, sich an Frau Lohkamp vom Amt für Wohnungswesen zu wenden. Sie scheint bei der Vermittlung zwischen Wohnungswirtschaft, Investoren und suchenden Gruppen den goldenen Finger zu haben.

Wir haben dann eine Aussprache gehabt, mit vielen einzelnen Beiträgen. Dabei hat **Herr Dr. Eick**, Sprecher des Agenda-Fachforums das Wort ergriffen. Er kritisiert, dass die Brisanz dieses Themas in der Stadt, sowohl bei der Politik als auch der Verwaltung, noch nicht ausreichend angekommen zu sein scheint.

Es gab noch verschiedene weitere Wortmeldungen, unter anderem von **Mitgliedern des Seniorenbeirates**. Der Seniorenbeirat bietet sich als großes Forum hier in Düsseldorf an. Er fordert, es müsse sich ein ganz neues Bild von Wohnen im Alter und in Gemeinschaft in der Stadt abbilden, was im Moment nicht der Fall ist. Der Seniorenbeirat schlägt vor, sich mit Projekten und Ideen zunächst an ihn zu wenden. Dann kann er bestimmte Dinge auch politisch anstoßen. Eine Innenarchitektin, **Frau Dieterich** hat sich gemeldet, die bereits ein Wohnprojekt mit Kindern entwickelt und umgesetzt hat. Sie hat weitere Projekte vor allem mit altersübergreifendem Wohnen mit angestoßen, die hier in der Stadt erfolgreich laufen. Sie bietet sich als Gesprächspartnerin auf der Suche nach der geeigneten Wohnform an.

Weiterhin wurden Zuständigkeiten diskutiert; wer ist eigentlich wo im Planungswesen zuständig, was ist Aufgabe der Planungsverwaltung, worum kann sich das Bauverwaltungsamt kümmern und wo liegen die Anforderungen an die privaten Bauherren. Dazu hat sich **Herr Erben** noch mal eingeschaltet. Er hat deutlich gemacht, dass es



insbesondere Aufgabe der Architekten ist, mit ihnen bei der Entwicklung solcher Projekte zu geeigneten Lösungen zu kommen. Bei der Stadtplanung ist es rechtlich nicht möglich, verbindliche Vorgaben z. B. an die Barrierefreiheit zu machen.

Eine wesentliche Anmerkung hat Herr Erben noch zum preiswerten Wohnen gemacht; in Düsseldorf gibt es z. B. demnächst in Eller günstige Angebote. Interessierte Gruppen können sich dazu an die Stadt wenden.

Sie merken, es war ein umfangreiches Pensum, welches wir heute abgearbeitet haben. Einiges ist aber auch an dieser Stelle unbefriedigt, offen geblieben. Aber eines dürfen wir alle nicht unterschätzen, diejenigen, die heute hier waren, haben gemerkt, sie sind nicht alleine mit solch einer Idee. Das ist ein maßgeblicher Punkt und es gibt bei den Verantwortlichen in der Stadt, in der Politik sowie in der Wohnungswirtschaft durchaus Menschen, die dieses Zeichen erkannt haben und aufnehmen.

Was mir jetzt noch ein bisschen gefehlt hat, sind die Architekten, die hier zitiert, vielleicht sogar auch gescholten worden sind, warum da noch nicht mehr passiert. Auch das wäre für künftige Zusammenkünfte zu überlegen, ob wir die stärker einbeziehen können.

Frage, gibt es jetzt von Ihrer Seite noch Fragen, Bemerkungen, gibt es ein Resümee welches sie vielleicht noch loswerden wollen oder was sie mitnehmen nach Hause oder was sie gar nicht gefunden haben?“

Eine Meldung aus dem Publikum: „Wie sieht es aus mit dem Projekt Reitzensteinkaserne?“ **Moderator Andreas Vollmert:** „Stichwort „Reitzenstein“: Da ist ein niederländischer Entwickler am Werk (van der Looy). **Herr Erben** hat gesagt, dass sie in diesem Fall, aber auch in allen anderen Fällen, in denen das Entwicklungsstadium noch nicht zu weit vorangeschritten, sprich verkauft ist, den Entwickler direkt ansprechen sollten. Informationen und weiterführende Links dazu findet man auf den Internetseite des Planungsamtes der Stadt.

Herr Dr. Eick, ich würde Ihnen als Sprecher des Agenda Fachforums II „Lebensraum Stadt“ das Schlusswort übergeben. Mir hat es mal wieder Spaß gemacht, obwohl ich weiß, dass wir nicht alle Fragen klären konnten. So nehmen wir viele Anregungen mit für eine Folgeveranstaltung. Von meiner Seite erst mal vielen Dank, dass sie mitgemacht haben.“



Herr Dr. Eick: „Meine Damen und Herren, sieben Stunden Konzentration. Wenn ich ein Resümee ziehe, muss ich sagen, ich habe hier eine Menge gelernt. Nicht nur von Frau Leicht-Eckardt, die über Osnabrück berichtete, wo die Leute hervorragend informiert sind über alles, was in dieser Stadt läuft. Und auch dort haben sich bei einer

Messe für
Senioren
wieder neue
Initiativen
vorgestellt.

Das heißt,
eine große
Stadt wie
Düsseldorf
ist sehr
schwer zu
überschau-



en. Nachdem ich heute gesehen habe, was sich hier tut, was ich diesem Umfang nicht wusste, die Netzwerke, die da unter der Oberfläche vorhanden sind, auch wenn sie noch nicht genutzt werden, wie sie eigentlich könnten, bin ich hoffnungsvoll, dass sich in dieser Richtung in Zukunft noch mehr tut. Es gibt eine Netzwerkzeitung „Der Clou“, es gibt in Benrath ein Stadtteilfrühstück für bis zu 60 Personen, es gibt den Kulturführerschein, es gibt „4Räder“ und dergleichen mehr.

Unser Aufbau der Veranstaltung war, dass alle, auch die, die anfangen, sich mit „Wohnen in Gemeinschaft“ auseinanderzusetzen, hier etwas geboten bekommen sollten. Für sie waren vor allem die Workshops Nr. 7 „Kommunikation in Gruppen“ und 3 „Die Gruppe, das unbekannte Wesen“ vorgesehen. Ich denke dass in den Gruppen eine Menge rüber gekommen ist zu dem Thema: „Wie kann ich mich auf meine eigene Zukunft vorbereiten?“ Das ist ja eine philosophische Frage, die schwierig zu beantworten ist, insbesondere wenn ich meine eigene Philosophie mit anderen abstimmen muss. Ich denke, das ist in den Gruppen klar geworden.

Da wir gleichzeitig tagten, konnte ich nur hier und da mal Reinhören. Ich fand ganz spannend die Gruppe 4 „Formulierungen von Erwartungen an die Stadt und an die Investoren“. Dabei kam einiges raus.

Der Blick in die Zukunft ist für mich besonders eröffnet worden durch Herrn Halberstadt, der gesagt hat, „da muss was geschehen, aber wie?“ Er spricht von 2 – 3 Mo-

dellvorhaben „Wohnen in Gemeinschaft“, Projekte als Auftakt, Modelle mit Breitenwirkung, Querschnittsaufgaben. Ich denke, wenn das Konsens wird im politischen Umfeld, und das war ja eine politische Aussage, dass ein solches Modellprojekt, welches in allen Stufen dann auch veröffentlicht wird, ein Hebel sein könnte, um dieses Thema weiter zu vertiefen.

Ausgesprochen hoffnungsvoll hat mich Herr Heddergott gemacht, mit prima Angeboten, die dort genannt worden sind. Aber auch Stefan Müller, Investor und Geschäftsführer, der hier richtig Angebote gemacht hat, um in der Sache weiterzukommen. Auch in den Fragen nach den Angeboten und Möglichkeiten des Wohnungsamtes sowie und die möglicher Partner glaube ich ist doch manches klar geworden.

Wir werden das erst mal verdauen, was da aus den acht Arbeitsgruppen herausgekommen ist und werden daraus eine nächste Veranstaltung aufbauen, die dann noch konkreter auf Projekte ausgerichtet sein wird.

Ich bedanke mich bei allen, die mitgemacht haben, bei allen die hier tätig waren, allen Referenten und besonders bei allen Besuchern.“

